Homecoming - Anfang Kapitel I

Danke für die nette Kritik...die Fehler sind alle bereits korrigiert, besonderen Dank für die Hinweise! Ich setze jetzt hier einfach die Fortsetzung des Textes hinein. Wenn das Falsch ist und ich lieber einen neuen Thread aufmachen soll, dann lasst es mich wissen :)
Wie immer wieder mit der dringenden Bitte um jegliches Feedback! Danke.

Lieben Gruß,

Marcel.

MOD-Edit: Folgender Teil wurde überarbeitet und als Fortsetzung 2 eingesetzt.

Fortsetzung

Der Kontakt zu meinen Großeltern brach weitestgehend ab. Ich kenne sie bis heute nur von Fotos und aus Erzählungen. Nach zwei Jahren hin und her kam es dann zur unvermeidlichen Spannungsprobe. Die Aufenthaltsgenehmigung meines Vaters lief aus, eine neue war nicht in Sicht. Er musste also zurück nach Nigeria, in sein Heimatland, und seine junge Familie wohl oder übel alleine zurück lassen. Eine Heirat der Beiden wäre schließlich nicht von der Familie akzeptiert worden. Doch da hatte er die Rechnung ohne meine Mutter gemacht, die kurzerhand Ihre sieben Sachen packte, sich ein One-Way Ticket bei der nächstbesten Fluggesellschaft besorgte und ihre Zelte in Deutschland komplett abbrach. Sicher, dieser Schritt war voreilig und vermutlich das Produkt einer Kurzschlussreaktion.
Doch nicht nur sie hatte ihre Entscheidung sicherlich später mehr als nur einmal bereut, nein, auch ich musste erfahren, was es heißt, sein Leben lang anders zu sein als seine direkte Umgebung. Zwar war ich in Lagos nicht mehr der dunkelhäutige Exot unter den tausenden blonden, rothaarigen und hellhäutigen Nordeuropäern, der von allen Unbekannten zunächst als reiner Afrikaner eingeordnet wurde. Auf einmal fand ich mich wieder als der hellhäutigste von allen meinen Spielgefährten und hatte auf diese Weise wieder eine exklusive Rolle inne.
Es sind zwar nur bruchstückhafte Erinnerungen, die ich aus dieser Zeit habe, aber dennoch habe ich früh gelernt, was es heißt, sich abseits einer Gruppe andersartiger durchbeißen zu müssen. Schon damals habe ich diese Rolle gehasst. Doch dieses Gefühl hat mich, so klein ich auch war, nie mehr ganz los gelassen.
Die Jahre gingen ins Land, und ich hatte sogar einige Freunde gefunden, die nicht auf ursprünglicher Stammeszugehörigkeit oder helleren Teint achteten. Ich war akzeptiert in meiner Umgebung und sprach den Slang unseres Vorortstadtteils von Lagos fließend, führte das Leben eines ganz normalen Sechsjährigen. Ich war zufrieden mit mir und meinem Leben, soweit ich das heute noch beurteilen kann. Doch ich war dann in einem Alter, in dem man in Westeuropa üblicherweise damit begann, die Grundschule zu besuchen.
In Nigeria war das alles zu der Zeit leider nicht ganz so einfach, und so entschlossen sich meine Eltern, ihr Glück erneut in Europa zu suchen. Mein Vater, seit jeher besser dem Englischen als dem Deutschen mächtig, bekam ein Jobangebot aus Großbritannien, dass er nicht ausschlagen konnte, da es ihm ermöglichte, endlich einen großen Schritt in seiner Karriere zu machen.
Die Überzeugung meiner Mutter, dass es für mich das Beste wäre, in einer europäischen Zivilisation aufzuwachsen und die dortige Bildung zu genießen, war das eine Argument. Das andere war der Traum meines Vaters, mittels des neuen Jobs genug Geld zu verdienen, um seiner kleinen Familie ein eigenes Haus mit Garten bauen zu können.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Homecoming - Anfang Kapitel I

Er hatte sich von ganz unten in seiner Firma nach oben gearbeitet und bald sollte er also bei wichtigen Verhandlungen auf der anderen Seite des Schreibtisches sitzen. In stillen Momenten konnte er vielleicht sogar sein eigenes Namensschild samt Positionsbeschreibung aufpolieren, das blitzend und blinkend auf der Ecke seines Schreibtisches stand.
Die Entscheidung war gefallen, und ich musste die nächsten Jahre mit London statt Lagos vorlieb nehmen.
Die Vorteile, die solch ein Umzug mit sich brachte, waren nun mal nicht von der Hand zu weisen, und immerhin konnte ich auch in meiner neuen Umgebung meiner gewohnten Sprache treu bleiben. Diese war zu dem Zeitpunkt längst schon Englisch, Deutsch sprachen wir nur noch zu Hause, weil meine Mutter dies so wollte. Ihr habe ich es zu verdanken, dass ich heute noch ein einigermaßen passables Deutsch sprechen kann. Wäre es nach mir gegangen, hätte ich das Deutsche noch mehr vernachlässigt, als ich es ohnehin getan habe. Es soll ja bekanntlich seine Vorteile haben, zweisprachig aufzuwachsen, doch ich war damals von so etwas lediglich gelangweilt. Wozu würde ich diese Sprache schon noch brauchen?
Ahnen konnte ich damals ja nicht, dass meine Mutter sich einige Jahre später von meinem Vater scheiden lassen würde, weil er den Karrieresprung nicht verkraftet hatte. Ob es das ungewohnt viele Geld war, das ihm zu Kopf stieg, oder die Verantwortung, die zu viel wurde, kann ich heute nicht mehr sagen.
Mein Vater ist relativ bald dem Alkohol verfallen, hat sich oft noch vor der Abenddämmerung besinnungslos betrunken. Doch damit nicht genug, besoffen ist er auch häufig handgreiflich geworden, zwar nie mir gegenüber, aber dafür umso häufiger gegenüber meiner Mutter. Ahnen konnte ich auch nicht, dass meine Mutter ausgerechnet auf die Idee kommen würde, mit mir nach Deutschland zurück zu kehren, in ihre Heimat. Weg von den Scherben ihres Lebenstraumes, zurück zu den Wurzeln.
Ihr Bruder, mein Onkel also, lebte zu dieser Zeit in Hamburg. Er war der Einzige, zu dem sie nach unserer Ausreise Richtung Afrika Kontakt gehalten hatte. Und er war derjenige, der uns aufnahm, als wir zurückkehrten. Aus Angst vor der Reaktion meines Vaters geriet unser Aufbruch zu einer echten Nacht und Nebel Aktion. Mit nichts in der Hand als dem, was in unsere Reisetaschen passte. Ein paar Klamotten unter dem Arm, ein paar Erinnerungen im Kopf, nicht weniger, nicht mehr.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de